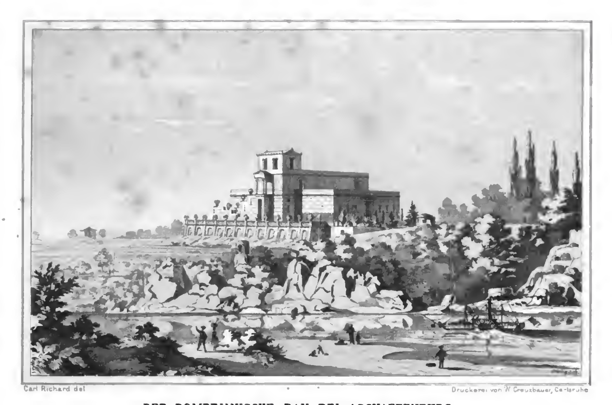








Carl Richard del. Druckerei von W. Creuzbauer, Carlsruhe

DER POMPEJANISCHE BAU BEI ASCHAFFENBURG.

Der pompejanische Bau bei Aschaffenburg

mit

Ansicht und Plan,

nebst einer

historischen Beschreibung Pompeji's und seines Untergangs

von

Richard Wanderer.

Herausgegeben

von

Max Joseph Richard-Janillon,

Ritter des königlich bayerischen Verdienst-Ordens vom heiligen Michael.

Heidelberg.
Im Selbstverlage des Herausgebers.

Druck von J. Schneider in Mannheim. 1859.

Seiner Majestät

dem

Allerdurchlauchtigsten König

Ludwig

von

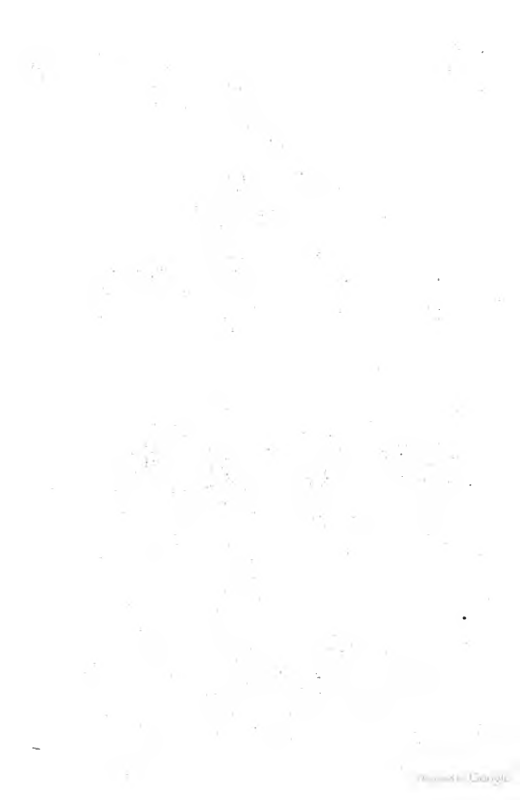
Bayern

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von dem

Herausgeber.

Inhalt.



I.

Vorwort.

Ich kehre aus dem Land der Lieder,
Der Kunst, der Liebe Heimathland,
Zurück zu meinen Kindern wieder,
Was nehm' ich mit als schönes Pfand?

Der ew'gen Schönheit Ideale
Sind tief der Seele eingeprägt,
Daß sie erwärmt von diesem Strahle
Entfalte, was sie in sich trägt.

Doch seh' ich auch vom kühnsten Werke,
Oft nichts als eine Hand voll Staub:
Was nützt des Arms, des Geistes Stärke,
Wenn alles der Verwesung Raub?

So lernt' ich nur nach dem zu streben,
Was zu vollbringen Gott gebeut,
Mich ganz dem Herren hinzugeben,
Zu nützen froh das flücht'ge Heut'.

Diese schönen ernsten Worte, welche Seine Majestät der König Max II. von Bayern, bei höchst Dessen Rückkehr aus Italien, in das Album des deutschen Vereins zur Unterstützung der Hinterlassenen verdienter Künstler

niederlegten, deuten gewissermaßen auch den größten Inhalt unseres Werkchens an, welches einestheils den Hinterlassenen eines wackeren Künstlers bestimmt, anderntheils in seiner Beschreibung des einstigen Pompejis und seiner Verschüttung ein lebendiges Bild der Vergänglichkeit alles Irdischen gibt, weßhalb sich der Verfasser erlaubte, die inhaltsreichen Worte des hochherzigen König Max II. seiner Schrift voran zu setzen.

Der Entstehung des Werkchens selbst liegt eine traurige Veranlassung zu Grunde, nämlich der frühe Tod des talentvollen Malers Carl Richard*), welchem durch die Gnade Seiner Majestät des erhabenen König Ludwig von Bayern die Aufsicht des pompejanischen Baues als Conservator desselben anvertraut wurde, und der in diesem Baue Arbeiten seiner Kunst hinterließ. Als dieser noch junge, sonst thatkräftige Künstler wenige Monate vor seinem Tode das Herannahen dieses, keinen Menschen verschonenden Gastes fühlte, mochte ihn der Gedanke, eine treue liebende Gattin und fünf unerzogene Kinder, ohne Vermögen zurückzulassen, die Reise von hier nach Jenseits erschweren, weßhalb er an seinen Oheim, Herrn Richard-Janillon**), Castellan des Heidelberger Schlosses und Ritter des Königl. bayerischen

---

*) Sohn des verstorbenen königlichen Schloßverwalters Christian Richard zu Aschaffenburg, welcher ein Bruder des Herausgebers war.

**) Herr Castellan Richard-Janillon ist auch der Herausgeber eines vielgesuchten Buches: „Wanderungen durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses und seine Umgebungen“, welches sich des allgemeinsten Beifalls zu erfreuen hat und in dessen Selbstverlag erschienen ist.

Anmerk. des Setzers.

Verdienst-Ordens vom heiligen Michael, einen Brief schrieb, worin er sein sorgenschweres Herz ausschüttete und denselben bat, wenn er bald nicht mehr wäre, den Seinigen hülfreich zur Seite zu stehen und einige, von ihm gesammelte, in seinen Papieren befindliche Notizen über den pompejanischen Bau zu einem Ganzen zu einen, welches dann seiner Familie für die Zukunft eine jährliche Einnahme abwerfen könnte.

Bald darauf starb der Künstler und die nimmer rastende Gnade des für alles Edle empfänglichen und erhabenen König Ludwig's ließ in Berücksichtigung der zahlreichen hinterlassenen Familie des Verstorbenen, der wackeren Wittwe desselben, die Stelle der Führerin des pompejanischen Baues.

Herr Castellan Richard-Janillon hatte dem ihm befreundeten Verfasser dieser Schrift seiner Zeit jene Notizen und Pläne sowohl, wie seine eignen mannigfaltigen Ansichten, mit dem Auftrage der Fertigung dieses Werkchens übergeben, wobei demselben folgende Werke den interessantesten Stoff verliehen, als: Pauly Real-Encyclopädie des klassischen Alterthums. Stuttg. 1848. Bd. V. s. v. Pompeia décrite et dessinée par Ernest Breton. Paris 1855. Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern und Kunstwerken von Dr. Overbeck. Leipzig 1856. Ueber die baulichen Einrichtungen des römischen Wohnhauses von C. G. Zumpt. Das pittoreske Bayern. Geschichte und Beschreibung von Aschaffenburg und dem Spessart von St. Behlen und Dr. J. Merkel. Aschaffenburg und seine Umgebungen von A. v. Herrlein, 1857. Pompejana von William Gell, London, u. A. m.

Da nun das Ganze im Manuscripte gefertigt, so hat der Oheim des Verstorbenen, Herr Castellan Richard-Janillon, dasselbe zu dem benannten Zwecke herausgegeben.

Doch liegt es nicht in dem Plane des Herausgebers, daß seine Nichte dieses Werk dem Buchhandel übergebe, sondern daß es ihr eine Stütze in den von ihr übernommenen Pflichten werde und den Besuchern aller Nationen diesen merkwürdigen Bau in allen seinen Beziehungen erkläre; weßhalb derselbe diese Schrift in deutscher, französischer und englischer Sprache erscheinen läßt.

Ich hielt mich verpflichtet, den verehrten Lesern dieses Werkchens, sowohl die Ursache der Entstehung desselben, wie seine Quellen anzugeben und schließe mit der angenehmen Hoffnung, daß dieselben dieses Schriftchen freundlich aufnehmen möchten.

Der Verfasser.

II.

Einleitung.

Wo jetzt das Doppelkreuz mit drei gereiften Kronen,
Der heil'ge Vater und die Kardinäle wohnen,
Im alten Roma, in der ew'gen Stadt,
Da sah man den Senat und die Cäsaren thronen,
Da prangten sieggewohnte Adler der Legionen,
Wo's jetzt nur Trümmer ihrer Größe hat.

Ihr stolzen Römer schaltet Deutsche einst Barbaren,
Doch hat ein hochbegabter König der Bojaren*)
Aus eu'ren Zeiten uns ein Bild geschenkt,
Das noch der späten Nachwelt wird nach tausend Jahren
Sein hohes Andenken mit eurer Kunst bewahren,
Wo Beider man mit Ehrfurcht noch gedenkt.

Richard Wanderer.

Wir übergeben unseren verehrten Lesern hier ein Werkchen, welches dieselbe in die Zeiten der alten Römer zurückführen soll, damit sie den, für die Geschichte wie für die Kunst gleich interessanten Bau des pompejanischen Hauses zu Aschaffenburg würdig erfassen möchten, denn leichter als dieses fällt es Jedem, sich in die Feudal-Zeiten des Mittelalters

*) Anmerkung: Siehe Zschocke's bayerische Geschichte, wo die Benennungen Boji, Bojen, Bajuvarii vorkommen, welche sich im Laufe der Zeit in Bojoaren, Bojaren und Bayern verwandelten.

zurückzudenken; denn die Menschen jener Tage waren ja unsere Ahnen; ihr Glaube ist noch der Unsrige; ihre Gebeine ruhen noch jetzt in unsern Tempeln und die Trümmer ihrer Burgen blicken noch heute wenn auch klagend, über vergangene Größe, auf uns herab; doch ganz anders ist es mit jener grauen antiken Zeit, mit welcher uns keine engere Bande verknüpfen, welche nur durch die Werke alter Classiker, durch Trümmer von Tempeln, Theatern und anderer Baureste auf uns herüberkam und die wir durch die Ausgrabungen von Herculanum und Pompeji und nun erst vollkommen durch das von dem alterthumskundigen und kunstsinnigen König Ludwig von Bayern errichtete pompejanische Haus auch zur sinnlichen Anschauung erhalten.

Seine Majestät König Ludwig von Baiern, Höchstwelcher aus München ein deutsches Athen geschaffen, der den Manen der größten Deutschen die Walhalla erbaute und in der Pinacothek und Glyptothek und andern zahlreichen Bauten Denkmale errichtete, welche noch der spätesten Nachwelt höchst Dessen Ruhm verkünden werden, — hat durch das Studium des classischen Alterthums eingesehen, daß der größte Theil unserer Bildung auf einem Grunde ruht, welcher schon von den Alten zur Entwicklung unseres geistigen Lebens gelegt wurde; daß das Studium der antiken Kunst und Poesie mit den Erforschungen des antiken Lebens Hand in Hand geht. Doch ist dies nur spärlich in den größten Theilen unserer Museen zu erforschen, wo theils die verstümmelten Reste des Alterthums in steifer, systematischer, classificirter und schematisirter Ordnung oder wie in einer Rumpelkammer unter einander zusammen gewürfelt erscheinen. Dr. J. Overbeck sagt in seinem vortrefflichen Werke „Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern und Kunstwerken“ S. 2:

„So wie das Interesse sich am allgemeinsten an diese monumentalen Reste knüpft, so empfinden wir ihren zer-

störenden Zustand, ihre Vereinzelung und ihre Versetzung in eine unharmonische, moderne Umgebung am unangenehmsten.

Wer kann als begeisterter Freund antiker Architektur auf dem ragenden Burgfelsen Athen's vor den Ruinen des Pantheons stehen, ohne daß ihn Wehmuth ergreift im Gedanken an die vergangene Herrlichkeit des erhabenen Tempels, welchen seine Phantasie trotz der beredten Worte des Architekten und des Kunst-Historikers, doch nimmer wieder zu beleben vermag; wer kann an die Zerstörungen des Prachtbaues gedenken, ohne daß ihn ein bitteres Gefühl beschleicht. Stelle den Liebhaber der Kunst vor einen Torso von Belvedere, vor eine sonstige beschädigte Statue ohne Kopf, ohne Arme, ohne Beine, oder vor eine selbst durch eine geringere Verletzung entstellte, wird er es vermögen, in rein geistiger Anschauung wie ein Winkelmann das Fehlende zu ergänzen und in seiner Phantasie das Werk in der herrlichen Totalität zu erschauen, in der es die Werkstatt seines Meisters verließ? Wird er sich nicht vielmehr in seinem Genuß an dem Vorhandenen durch das Fehlen des Uebrigen gestört fühlen und immer Wunden und Mängel finden, die nur der Künstler und Gelehrte zu übersehen weiß? Gewiß! Und eben diese Störung im Genuße der Kunstwerke durch ihre Verletzungen hat ja zu den Restaurationen der alten Monumente geführt, deren fast die meisten dem Kenner schlimmere Verletzungen scheinen, als die durch sie ersetzte waren; nur das ganze Werk glaubte man genießen zu können und zog es vor, sich irgend ein Ganzes hinstellen zu lassen, anstatt sich das Ganze in eigener Thätigkeit geistig zu erschaffen.

Das war und ist so und das wird so bleiben, weil es im Standpunkte des Liebhabers der Kunst innerlichst begründet ist. Was von den Bauwerken und Sculpturen, das gilt fast ebenso von den meisten sonstigen Resten des Alterthums, deren nur sehr wenige unverletzt auf uns gekommen sind, und die fast alle eine aus Wohlgefallen und Bedauern ge-

mischte Stimmung im Beschauer hervor rufen. Um diese gemischte Stimmung noch mehr zu trüben, kommt zu der Fragmentirung die Vereinzelung der antiken Reste." So urtheilt der geistreiche Overbeck, dem wir im Sinne unseres Schriftchens noch weiter hinzufügen: „Daß auch in Rom Gebäude des Alterthums als vereinzelte Trümmer vor uns stehen, welche der Liebhaber nur in ihrer Vereinzelung zu beurtheilen im Stande ist und deren Zusammenhang und gegenseitiges Verhältniß selbst der Forscher mehr ahnt, als begreift."

Diesem eben mitgetheilten gegenüber, wurden nun in einem Theile der Aufgrabung von Herculanum und Pompeji Schätze der alten Kunst entdeckt, welche den Freund des classischen Alterthums in die innersten häuslichen Räume der Römer führen, wo er die Werke der bildenden Kunst wie das zum häuslichen Gebrauch Nothwendige nicht nur unversehrt, sondern an der ihrem Zweck entsprechenden Stelle, wie sonst nirgends in der Welt, findet, was dem Historiker und Alterthumsforscher jene classische Zeit mit lebendiger Farbe, wenn auch nicht in ungestörter Ganzheit und Unverletztheit, so doch mit weniger Geistesanstrengung neu belebt wieder vorführt; wir sehen zwar leider in Pompeji nur noch die Ruinen dieser ausgegrabenen Gebäude, indem die die Wände früher schmückenden Gemälde, sowie alle andere transportablen Gegenstände von Mosaiken, Statuen und Geräthe seit dem Anfange unseres Jahrhunderts im Museum zu Neapel aufbewahrt werden.

Seine Majestät der König Ludwig von Bayern, dessen rein deutsche Gesinnungen allgemein erkannt und verehrt sind, hat nun ein solches pompejanisches Haus mit allen seinen üblichen Einrichtungen*) auf deutsche Erde verpflanzt,

*) Außer dem Küchen-Geschirr und anderen zu häuslichen Verrich-

wodurch jedem Freunde des classischen Alterthums Gelegenheit gegeben wird, ohne, nach dem fernen Neapel zu wandern, im deutschen Vaterlande seine Studien vollkommener als dort zu machen.

Der Bau wurde im Jahre 1842 begonnen und weder Zeit noch Kosten gespart, um ihn würdig den anderen Bauwerken des kunstsinnigen Königs anzureihen.

Dieser herrliche Bau, welchen man im fünften Abschnitt unseres Werkchens in seinen Details beschrieben findet, steht einzig auf der ganzen Erde da, denn selbst die in Herculanum und Pompeji aufgefundenen Privat-Gebäude sind mehr oder weniger durch den Ausbruch des Vesuvs von der vor bald 1800 Jahren erfolgten Verschüttung beschädigt, oder, wie schon oben gesagt, nun ihres Schmuckes beraubt.

Die Lösung dieser Frage erforderte gründliche Studien, und nur so ausgezeichneten Meistern wie den Herren Oberbaurath von Gärtner und den Professoren Schlotthauer und Louis*) wurde es möglich, dieselbe ihres erhabenen Bauherrn würdig zu lösen. Diese verdienstvollen Meister machten an Ort und Stelle die nöthigen Studien und Aufnahmen, nach welchen der Plan gefertigt wurde, der die Allerhöchste Zufriedenheit Seiner Majestät des Königs Ludwig erhielt, worauf der Bau unter der Leitung des Herrn Oberbaurathes von Gärtner und der Genannten in Angriff genommen und vollendet wurde.

Nachdem wir das Obige zur größeren Verständlichkeit als Einleitung unserem Werkchen voransetzten, werden wir uns bestreben, den verehrten Lesern zuerst im nächsten Abschnitt die historischen Notizen bis zu der Verschüttung Pom-

---

tungen dienenden Geräthen, welche hier sind, haben Seine Majestät die übrige Möblirung einstweilen noch in München.

*) Der Erstere und Letztere sind unterdessen in's bessere Leben übergegangen.



pejis und im Folgenden die Verschüttung durch den Vesuv sowie die nach so vielen Jahrhunderten später erfolgten Ausgrabungen desselben zu erzählen.

Den letzten und Haupt-Abschnitt bildet dann die Beschreibung des pompejanischen Hauses bei Aschaffenburg in allen seinen Theilen, wobei wir, was wir daselbst finden, zu erklären suchen werden.

Wir schließen unsere Einleitung mit dem Wunsche einerseits, daß unser Werkchen den zahlreichen Besuchern dieses in seiner Art einzigen Baues der Welt, ein würdiger Führer zu ihrer näheren Erkenntniß und Beurtheilung desselben werde, anderntheils aber eine Erinnerung an den Bau selbst und seinen unsterblichen Begründer sein möchte.

III.

Historische Notizen über Pompeji

bis zu seiner Verschüttung.

Traue, o Mensch, nicht dem schimmernden Glanze des Glückes,
Baue nicht Festen auf seinen stets wankenden Boden,
Ach nur zu schnell oft verschlinget ein einziger Blitzstrahl,
Bauten der Freude, des Glückes in finstere Nächte!
Fester doch wohnet im Busen der gläubigen Seele
Gottes Vertrauen, es panzert in trübesten Zeiten
Einzig dieselbe und führet durch Leiden zum Glücke.

R. W.

In einer schönen Bucht des Golfes von Neapolis, welche den Hafen von Nuceria (Nocera), Nola und anderer campanischen Städte bildete, lag vor 1779 Jahren, an der Mündung des Sarnus-Flusses die alte oskische, dann tyrrhenische Stadt Pompeji, welche nach Solinus, Herkules zum Gründer gehabt haben soll.

Glück und Wohlhabenheit schmückte die Bevölkerung, reizende Gärten, Felder und blühende Haine umlagerten duftend die Mauern der Stadt; ein heiterer Himmel lachte auf die glücklichen Bewohner und selbst der Krater des 3/4

Meilen weit entfernten Vesuv*) schien erloschen, denn sein Rücken war bis an den Gipfel vom herrlichsten Laubdache bedeckt. Die Vulkanität des Bodens ist bekanntlich die Quelle großer Fruchtbarkeit und war nach Strabo der Grund des Reichthums der ganzen Gegend, der so groß war, daß man sie nur Campania felix nannte.

Arme glückliche Landschaft, du solltest es nur zu bald erfahren, daß oft neben dem rosigen Schimmer des Glücks die dunkle Gestalt des Unglücks schlummert und bei seinem Erwachen heißhungrig mit polypen Arm zahlreiche Jahre des Glückes unbarmherzig umfaßt und verschlingt.

So wurde im Jahr 63 nach Christi, den 5. Februar unserer Zeitrechnung die ganze Campania felix durch ein schreckliches Erdbeben verheert und kaum fingen die Bewohner wieder an, sich zu erholen, kaum war das freundliche Pompeji wieder verjüngt im korinthisch-römischen Style, schöner aus seinen Trümmern erstiegen, so warf, 16 Jahre nach dem großen Erdbeben, oder anno 79 nach Christi, der Vesuv seinen ersten, geschichtlich bekannten Ausbruch über die sonst so glückliche Gegend und bedeckte die große, volkreiche und blühende Stadt Herculanum**) mit einem Lavastrom und das weiter entfernte, ländlichere, aber auch von 16 bis

---

*) Strabo schrieb unter Augustus Folgendes: »Oberhalb dieser Orte (Herculanum und Pompeji) liegt der Berg Vesuvius, bis an den Gipfel von herrlichen, angebauten Feldern umgeben. Dieser aber ist größtentheils flach und ganz unfruchtbar, dem Ansehen nach aschig und man sieht daselbst Höhlungen in porösen Steinen von rusiger Farbe, als wären sie vom Feuer zerfressen, so daß man schließen möchte, der ganze Ort habe einmal gebrannt, enthalte Feuerkrater und sei erloschen, nachdem ihm der Stoff ausgegangen.«

**) Jetzt erheben sich auf der 70' bis 100' hohen Lava- und Aschendecke, welche der Ausbruch des Vesuv über das sonst so blühende Herculanum warf, die Flecken Portici und Resina nebst einem Schlosse des Königs.

18 Tausend Seelen bevölkerte Pompeji mit einem Regen von Lavasand, Bimsstein und Asche, welcher dasselbe mit einer 12′ bis 14′ die Stadt übersteigenden Decke überströmte und der Welt bis auf unsere Zeit verbarg.

Dieses schreckliche Ereigniß fand unter der Regierung des Kaiser **Titus** statt.

Da Pompeji, wie oben gesagt, an der Mündung des Sarnus-Flusses und an einer Bucht des herrlichen Golfs lag, so wurde daselbst viel Handel getrieben, weil diese Bucht der gemeinsame Hafen der Pompeji umgebenden Binnenlandstädte war, und es liegt uns sehr nahe, anzunehmen, daß diese Stadt von dem daselbst betriebenen Handel auch ihren Namen haben kann, denn πέμπειν heißt senden und πομπή Sendung, d. h. Spedition, was andeutet, daß die Spedition der Hauptnahrungs-Zweig der Pompejaner war und ihrer Stadt den Namen gab. *)

Der schreckliche Vesuv-Ausbruch soll sowohl den Hafen der Stadt eine Viertelmeile weit verschüttet, wie dem Sarnus-Flusse eine andere Richtung gegeben haben.

Mehrere Alterthums-Kundige, wie z. B. der gelehrte **Winkelmann**, bezweifelten diese Ansicht.**)

Die erste geschichtliche Erwähnung Pompejis fällt, nach **Livius**, in das Jahr 310 vor Christi.

Pompeji zeichnete sich in den punischen Kriegen öfters aus und suchte gegen die mächtige Roma seine Selbständigkeit zu erhalten, mußte aber dem Drange der Zeit, wie alle italienischen Städte, weichen und wurde von ihren Siegern unterjocht, aber mit Schonung behandelt und dann, ohne Sitz und Stimme, in das römische Bürgerrecht aufgenommen. Seit dieser Zeit erscheint Pompeji bis zu seiner schrecklichen

*) Nach **Overbeck**, S. 11.

**) Sendschreiben von den hercul. Entdeckungen, S. 17.

Verschüttung ganz romanisirt und lebte in einer bescheidenen Ruhe, beglückt von der, mit allen Reizen der Natur ausgeschmückten, fruchtbaren Gegend, und von einem gesunden Klima gesegnet, weßhalb sich auch viele reiche Römer, die sich vom Strudel der Geschäfte oder vom Schauplatze ihrer Thaten zurückziehen wollten, hierher begaben, um hier den Abend ihres Lebens in einer philosophischen Zurückgezogenheit zu vollbringen.

Die erste berühmte Person, von der wir wissen, daß sie sich in Pompeji ansiedelte, war der große unsterbliche Redner Cicero.

Augustus hegte schon große Vorliebe für Pompeji und sandte römische Ansiedler dahin, welche eine schnell aufblühende Vorstadt an der nun sogenannten Gräberstraße, nördlich von der Stadt unter dem Namen pagus Augustus felix suburbanus, mit eigener Verwaltung und einem Magister pagi errichteten. Auch Kaiser Claudius besaß hier eine eigene Villa, in der ihm sein Söhnchen an einer Birne erstickte.

Doch wenden wir uns jetzt zu der schrecklichen Katastrophe der Verschüttung Pompeji's und dann zu seiner Wieder-Aufgrabung.

IV.

Die Verschüttung Pompeji's.

Hier saßen Schwelger, die in Wollust praßten
Und hier umschlang sich liebevoll ein Paar;
Dort saß ein Geizhals am gefüllten Kasten;
Hier brachten Priester falsche Opfer dar.
Man fand Gefang'ne, die im Kerker lagen,
Sah Mütter liebend noch die Kinder tragen;
Fand Arme, die in Fesseln hier geschmachtet,
Wie Reiche, die in eitler Lust gelebt,
Und Philosophen, die all' ird'schen Tand verachtet,
Sowie den Eitlen, der nach Ruhm gestrebt.
Die Jungfrau wie den Greis gebückt am Stabe
Der Tod vereinte All' in einem Grabe!

K. W.

Der Gedanke, daß plötzlich, wo man, wie schon weiter oben berichtet, an keine Gefahr von dem längst erloschen geglaubten Vesuv dachte, an einem heiteren Tage sich der Himmel verdunkle, die Luft verfinstere und ein dichter Regen heißer Asche und glühender Steine in dichter Masse auf die sonst so glücklichen Bewohner Pompeji's niederströmte und Menschen und Thiere tödtete, ist über alle Begriffe schrecklich und jede Sprache ist zu arm, um in Worten das fürchterliche Ereigniß auszudrücken.

Wie wenig man auf irgend eine Gefahr vorbereitet war, zeigt die Thatsache, daß, wie Dio Cassius erzählt, die Bevölkerung Pompejis beim Ausbruche des Vesuvs zum Theil im Theater saß. Doch die wenigen Gerippe, welche man in diesem Theater und überhaupt in dem aufgegrabenen Pompeji fand, geben uns die tröstende Gewißheit, daß sich der bei weitem größte Theil der Bevölkerung dieser Stadt gerettet hat.

In dem nun aufgegrabenen Drittheil der Stadt fand man im Ganzen ungefähr vierhundert Gerippe, indessen Pompeji, wie berichtet, eine Bevölkerung von 16 bis 18 Tausend Seelen hatte. — Die in allen Sprachen abgedruckten Briefe des jüngeren Plinius*) sind zu allgemein bekannt, und wir wiederholen hier nur einige Stellen derselben, welche auf den Vesuv-Ausbruch näheren Bezug haben und uns einigermaßen ein Schattenbild jenes schrecklichen Dramas geben. Plinius schreibt:

„Es war am 24. August 1 Uhr (nach unserer Tagesrechnung), da machte meine Mutter meinen Oheim (den älteren Plinius) auf eine Wolke aufmerksam, welche von sehr eigenthümlicher Gestalt und Größe erschien. **) . . . Er stand alsbald auf und begab sich auf eine Höhe, von der man die sehr außerordentliche Erscheinung genauer übersehen konnte. Es war damals in dieser Entfernung nicht möglich, zu entscheiden, von welchem Berge diese Wolke aufsteige, später fand es sich, daß sie sich vom Vesuv erhebe.

Ich kann keine genauere Beschreibung ihrer Gestalt geben, als indem ich sie mit der eines Fichtenbaumes vergleiche; denn sie schoß zu einer bedeutenden Höhe gerade

---

*) S. Plin. Epist. VI. 16. 20.

**) Plinius der ältere und jüngere lebte in Misenum.

und glatt empor, wie ein Stamm, welcher sich an der Spitze in Zweige auszubreiten schien.

Entweder wurde, meiner Ansicht nach, die Wolke durch einen plötzlichen Windstoß empor getrieben, der nach oben hin abnahm oder das Gewicht der Wolke selbst drückte sie wieder abwärts, so daß sie sich in der angegebenen Weise ausbreitete. Sie erschien bald glänzend, bald dunkel und gefleckt, sowie sie mehr oder weniger mit Erde und Asche erfüllt war."

Er erzählt nun, was sein Oheim, der ältere Plinius, zu der Rettung seiner am Vesuv wohnenden Freunde unternommen hatte.*) „Mittlerweile", fährt er fort, „flammte der Ausbruch des Vesuv an verschiedenen Orten mit vermehrter Heftigkeit empor und die eingetretene nachtgleiche Finsterniß trug dazu bei, alle Schrecken sichtbarer zu machen, und zu erhöhen."

In dem zweiten Briefe wird noch Folgendes erwähnt, was für uns interessant ist. Schon mehrere Tage vor dem Ausbruche hatten verschiedene Erdstöße stattgefunden, die aber wenig beachtet wurden, da sie in Campanien sehr gewöhnlich sind; in der Nacht aber nach dem Ausbruch waren sie so besonders heftig, daß sie nicht allein Alles um uns her erschütterten, sondern wirklich gänzliche Zerstörung zu drohen schienen; am nächsten Morgen war das Licht äußerst matt und unbestimmt, und die Gebäude zitterten und schwankten noch immer; ebenso wurden die Wagen,**) in denen Plinius mit seiner Mutter die Stadt verließ, von

*) Bekanntlich kam der ältere Plinius in diesem Rettungsversuche um.

**) Die Wagen, welcher sich die Römer bedienten, hießen »Biga« und die, in denen Frauen fuhren »Carpentum«. Bei öffentlichen Festen hingegen bediente man sich einer luxuriösern Art, »Pilentum« genannt, mit vier Rädern.

den fortdauernden Erdstößen vorwärts und rückwärts geworfen, so daß sie nur durch die Unterstützung mit großen Steinen konnten stille gehalten werden. „Wir wichen von der Straße auf die Felder aus, um nicht im Gewühl der Menschen erdrückt zu werden, aber kaum hatten wir den Weg verlassen, so umgab uns eine Finsterniß, die nicht mit der einer mondlosen Nacht im Freien, sondern nur mit der in einem verschlossenen Zimmer ohne Licht verglichen werden kann. Man hörte nichts als das Geschrei von Kindern, das Jammern von Weibern und die Rufe von Männern, indem die einen nach ihren Kindern, die Andern nach ihren Eltern riefen und sich nur an der Stimme erkannten, Einige beklagten ihr eigenes Schicksal, Andere das der Ihrigen, Einige wünschten aus Todesfurcht zu sterben, Andere erhuben ihre Hände zu den Göttern, aber die Meisten glaubten, die letzte und ewige Nacht sei gekommen, welche die Welt und die Götter zusammen vernichten würden. Unter diesen waren Mehrere, welche die wirklichen Schrecknisse durch eingebildete vermehrten und die entsetzte Menge glauben machten, es stehe Alles in Flammen. Nach langer Zeit erschien ein glimmendes Licht, welches wir eher für den Vorboten eines neuen Flammen-Ausbruches hielten, wie es auch wirklich war, als für das Nahen des Tages; das wieder ausbrechende Feuer stürzte sich aber in einiger Entfernung vor uns nieder und ein schwerer Schauer des Aschen-Regens bedeckte uns, den wir von Zeit zu Zeit abschütteln mußten, um nicht in dessen Anhäufungen erdrückt und begraben zu werden. — Endlich lichtete sich diese fürchterliche Finsterniß nach und nach, wie sich eine Rauchwolke lichtet, der Tag kehrte zurück und selbst die Sonne erschien wieder am Himmel, obgleich nur sehr blaß, so, als solle eine Sonnen-Finsterniß beginnen. Jeder Gegenstand, der sich unsern Blicken bot, war verändert, indem er mit weißer Asche wie mit einem tiefen Schnee bedeckt war.“

Auch der Historiker Dio Cassius, welcher 200 nach Chr. lebte*) erzählt, wie folgt: „In Campanien folgten schreckliche und seltsame Ereignisse. Nämlich gegen den Herbst desselben Jahres brach auf einmal ein großes Feuer aus. Der Berg Vesuvius liegt nahe am Meere bei Neapolis und hat reichliche Feuer-Quellen. Früher war er überall gleich hoch und das Feuer stieg mitten aus ihm empor. Denn nur hier ist er in Brand gekommen, die ganze Aussenseite aber ist auch bis jetzt feuerlos geblieben. Darum, weil sich diese nie entzündet hat, der innere Theil aber am Feuer verdorrt und zu Asche wird, so haben die Gipfelwände ringsumher noch jetzt die ursprüngliche Höhe, die ganze Brandstätte aber ist von der Zeit verzehrt und durch das Zusammenfallen hohl geworden, dergestalt, daß der ganze Berg, wenn man Großes mit Kleinem vergleichen darf, einem Schauplatze für Thiergefechte ähnlich ist. Und zwar enthält seine Höhe viele Baum- und Wein-Pflanzungen, der Kreis aber ist dem Feuer überlassen und gibt am Tage Rauch von sich, bei Nacht aber eine Flamme, so daß es aussieht, als würde in ihm viel Rauchwerk aller Art angezündet. Und das geschieht immer so, bald stärker, bald wieder schwächer; oft stößt er auch Asche aus, wenn viel auf einmal eingesunken ist und wirft Steine empor, wenn er vom Dampfe überwältigt wird; dann tost und brüllt er, weil er nicht feste, sondern schmale und verborgene Luft-Oeffnungen hat.

Das ist die Beschaffenheit des Vesuvius und solches geschieht auf ihm fast alle Jahre. Alles andere aber, was sich in früherer Zeit zugetragen hat, mag es auch Denen, die es täglich sehen, ungewöhnlich groß erschienen sein: dennoch möchte es, Alles zusammen genommen, in Vergleich mit dem, was sich in dem Jahre begab, von dem wir sprechen, gering zu achten sein. Es geschah nämlich Folgendes:

*) V. Dio Cassius I. 66 c. 21 sp.

Man glaubte viele große übermenschliche, gewaltige Männer, wie man die Riesen malt, bald auf dem Berge, bald in dem umliegenden Lande und in den Städten, bei Tag und Nacht auf der Erde herumwandeln und in der Luft einherschweben zu sehen. Darauf folgte eine furchtbare Dürre und plötzliche heftige Erdstöße, so daß dort der ganze Boden aufgeschüttelt wurde und die Höhen empor sprangen. Und Töne vernahm man, theils unter der Erde donnerähnlich, theils über derselben wie Gebrülle; und zu gleicher Zeit brauste das Meer auf und hallte der Himmel wieder. Nach diesem hörte man plötzlich einen ungeheuren Knall, als ob auch die Berge zusammenstürzten und es fuhren zuerst übergroße Steine empor, so daß sie bis zum Gipfel selbst gelangten, dann vieles Feuer und entsetzlicher Rauch, so daß die Luft ganz verdunkelt und die Sonne ganz verhüllt wurde, als wenn sie sich verfinsterte. So verwandelte sich der Tag in Nacht und das Licht in Schatten und Manche wähnten, die Giganten stünden auf (denn es erschienen wiederum allerlei riesige Gestalten im Rauch und man vernahm den Schall wie von einer Posaune); andere aber, die ganze Welt vergehe in Nichts oder in Feuer. Darum floh Alles, die Einen aus den Häusern auf die Straße, die Andern von draußen in die Häuser, noch Andere von der See auf's Land und von diesem auf's Meer, bestürzt und jede Entfernung sicherer wähnend als die Nähe.

Während dies geschah, stürmte ungeheurer Ascheregen einher, welcher Land und Meer und die ganze Luft erfüllte. Dieser that an vielen Orten Schaden, wie und wo es sich gerade traf, an Menschen, Land und Vieh, tödtete sämmtliche Fische und Vögel und verschüttete sogar ganze Städte, Herculanum und Pompeji; da eben die Bevölkerung der Letzteren im (Amphi) Theater saß. Denn die Menge der Asche war überhaupt so groß, daß ein Theil davon bis nach Africa, Syrien und Aegypten gelangte, sogar bis nach Rom kam

und hier die Luft erfüllte und die Sonne verdunkelte. Daher entstand dann auch in dieser Stadt eine nicht geringe, viele Tage anhaltende Furcht, denn keiner wußte, was geschehen war und keiner konnte es vermuthen: vielmehr meinte man auch hier, die ganze Welt kehre sich um, die Sonne sinke in die Erde und erlösche, die Erde aber erhebe sich in den Himmel. Damals that indessen diese Asche dort keinen Schaden, später aber brach in Folge dessen (?) eine fürchterliche Pest aus." — So erzählt unser Historiker etwa 200 Jahre nach Christi.

Nach diesen Mittheilungen, die noch aus dem classischen Alterthume zu uns herüber gekommen sind, wollen wir noch einen Blick auf das große Grab von Pompeji werfen und den verehrten Lesern von den verschiedenartigsten Situationen erzählen, in welchen einen Theil der Verschütteten der Tod überraschte, wie man aus ihren Stellungen und Lagen bei der Ausgrabung schließen konnte. In dem Keller eines Hauses fand man eine Geldkiste, auf welcher ein Gerippe ruhte, und mit den Armen noch die Kiste umschlungen hielt; ein Bild des Geizes und ein warnender Fingerzeig, wie nichtig all' dieser Mammon dem Unglücklichen in seiner letzten Stunde war; doch in der Straße vom Theater zum Forum fand man in den noch im Tode umschlungenen Gerippen eines Jünglings und eines Mädchens, ein treu liebendes Paar, denen die innigste Liebe gewiß den Tod erleichterte, denn welcher Tod kann süßer sein, als der im Arme treuer, inniger Liebe! —

Hier fand man wieder Männer, welche bei einem üppigen Mahle schwelgten, sie feierten ein Todten-Mahl, ohne bei dem Beginn desselben zu ahnen, daß es ihr eigenes wäre: —

Möchten die Handlungen der Menschen doch stets so beschaffen sein, daß ihnen der Tod nicht als furchtbares Gerippe, sondern als ein freundlicher Knabe erscheint, der

sie zu einem schönern, bessern Leben, aus Grabesnacht zum Frühlingsmorgen führt! Dort fand man wieder mehrere Priester der Isis, jener falschen Priester, die das Volk durch betrügerische Orakel täuschten. Einer war am Altar beschäftigt, ein Anderer wollte mit Schätzen des Tempels fliehen und einen dritten überraschte der Tod, als er in Verzweiflung mit einer Art zu seiner Rettung schon zwei Wände durchschlagen hatte. — Der wahrhaft Gläubige verzweifelt nie, selbst nicht bei dem schrecklichsten Anblick des Todes, denn er kennt die Vergänglichkeit alles Irdischen und baut seine Hoffnung auf das Nimmerwelkende der Ewigkeit.

Auch jenen Gefangenen, deren Gerippe man im Kerker angefesselt fand, mochte der Tod eine freundliche Erscheinung sein, welcher ihrer Seele ein Schlüssel war, der dieselbe aus doppeltem Kerker, dem wo der Leib schmachtete und jenem des Körpers selbst befreite. — Dort fand man eine ruhende Mutter mit ihren drei Kindern, welche sie noch im Tode liebevoll und schützend umschlungen hielt. — Ach! was gibt es auf Erden Rührend-Schöneres als treue Mutterliebe, die mit sorgendem Herzen über dem Gedeihen ihrer Kinder wacht? — Gute Mutter! es war dir in diesem furchtbaren Augenblick nicht um dich, sondern um deine Kleinen zu thun. Aber auch selbst diese schreckliche Katastrophe war nicht im Stande, den Durst der Habgier und des Raubes in den schwarzen Herzen Mancher dieser gefundenen Opfer des Vesuv's im Leben zu löschen; denn es wurden mehrere Gerippe mit Kostbarkeiten beladen gefunden, deren Schlüsselbunde von Ditrichen und Brechwerkzeugen noch nach 1779 Jahren zeigten, daß sie dieses schreckliche Ereigniß selbst zum Diebstahl benützen wollten; doch der Tod setzte ihrer schändlichen Habgier für immer ein Ziel und 18 Jahrhunderte nach ihrem Tode waren ihre Ueberreste noch ein Gegenstand der Verachtung. In einer Grabnische, fälschlich wegen dem Auffinden des Soldaten, jetzt das Schilderhaus benannt, fand

man das Gerippe eines Kriegers, welcher die eine Hand vor den Mund und mit der andern krampfhaft die Lanze hielt. — Armer Mann, der Tod fürchtete sich nicht vor deiner Lanze. In der als Keller dienenden Krypta des am Ende der Gräber-Straße gelegenen Landhauses (des sog. M. Arrius Diomedes) fand man 18 Personen, Frauen und Mädchen, deren Gebeine unter mehrere Fuß hoher feiner Lava-Asche begraben waren, welche durch die eingedrungene Feuchtigkeit eine gypsartige feste Masse bildete, in der sich die bedeckten Gegenstände abdrückten. — Bruchstücke dieser Abdrücke, die man von einem reizenden Mädchen erhielt, welches nach denselben mit den feinsten Gewändern bekleidet war, werden im Museum zu Neapel bewahrt, in Gyps abgegossen und zeugen noch heute von den edlen reinen Formen der Verunglückten. Eine Mutter, die ein Kind auf dem Arme und ein größeres an sich geschmiegt hatte, nebst vielen Familien-Mitgliedern, die sich in diese unterirdische Gallerie zurückgezogen hatten, schienen in stiller Ergebung geschieden zu sein, denn man fand sie mit verhülltem Haupt in ruhiger Stellung.

Der Hausvater hingegen scheint mehr an dem Irdischen geklebt zu haben, er verließ die Seinen; das Leben schien ihm lieber, als ein gemeinsamer Tod mit den Lieben; doch auch ihn ereilte derselbe, als er eben am Garten, den Schlüssel in der Hand, diesen zur Flucht öffnen wollte, und vergebens waren die Schätze, die der dienende Sclave trug, der Tod ließ sich nicht bestechen, er macht zwischen dem Reichen und Armen keine Ausnahme; der Herr starb neben dem Sclaven und die Schätze lagen zwischen beiden nutzlos da; möchten die Reichen und Mächtigen dieses Bild beherzigen und erkennen, daß sie keine Schätze an Gold und Gut, sondern nur solche, die im Bewußtsein guter Thaten liegen, mit in das ewige Reich der Seligen nehmen können. Zahlreiche Leichen werden noch verschüttet sein, der Feind mag

neben dem Freunde ruhen; was sich im Leben vielleicht bitter gehaßt, hat sich hier im Tode vereint; und manchen Kopf, welcher Pläne für eine Ewigkeit schmieden wollte, haben wenige Minuten für immer zum Schweigen gebracht. — Der Tod hatte hier ein weites Feld und seine Sichel fand eine reiche Erndte. Wie auf einen Schlag aus heiterem Himmel, so verstummen bei einem solchen Ereigniß die Zwistigkeiten der Menschen. Feind und Freund mögen bei demselben neben einander dem Verderben drohenden Feuer- und Aschen-Regen enteilt und bei dem sonst gleichgültigsten Sterblichen werden Gedanken erwacht sein, die keinen Raum in dem kleinlichen Interesse des sonstigen Alltagslebens fanden. — Ja, es war wirklich ein furchtbares Ereigniß, in welchem sich der Finger des Allmächtigen zeigte, der die menschlichen Werke in Staub und Asche verwandelte, der der ewigen Gerechtigkeit eine Bahn durch Mittel öffnete, welche unendlich erhaben sind über alle Macht der Mächtigsten auf Erden.

Doch unsere Leser mögen sich dieses Todesbild in seinen verschiedenen Schattirungen weiter ausmalen, wir wiederholen nur hier nochmals, daß, wenn das ganze Pompeji ausgegraben wäre, man ungefähr 1200 bis 1600 Verschüttete finden könnte, indessen die Stadt eine Bevölkerung von ungefähr 16,000 bis 18,000 Seelen hatte, was uns wenigstens den Trost gibt, daß es dem bei weitem größern Theil der Bewohner Pompejis gelang, sich zu retten.

Der bekannte Roman-Dichter Bulwer hat mit reicher Phantasie und größter Lebhaftigkeit das nicht Ueberlieferte zu schildern versucht, was demselben vorzüglich gelungen, er hat die Häuser des Pansa, des M. Arrius Diomedes, die Casa del questore, die Theater, sowie die Situationen der aufgefundenen Gerippe meisterhaft zu einem Ganzen in seinem Werke: „Die letzten Tage von Pompeji" zu

vereinen gewußt;*) doch da wir uns rein nur an historische Quellen für unser Werkchen zu halten verpflichtet fühlen, so verweisen wir unsere verehrten Leser, welche ihre Phantasie ganz in jene Tage zurückversetzen möchten, auf Bulwer's oben benanntes schönes Werk und gehen nun auf die neuere Zeit über, welcher es aufbehalten war, durch Aufdeckung von Herculanum und Pompeji den Schleier zu lüften, der so lange über dem innern häuslichen Leben und Treiben jener Zeit lag.

Zwar hatte Kaiser Titus zwei Senatoren beauftragt, zur Wiederaufbauung der verschütteten Städte Herculanum und Pompeji Untersuchungen anzustellen; doch ist kein Wiederaufbau erfolgt und es ist erstaunenswürdig, daß trotz der Auffindung, bei der Grabung eines Kanals (1592) mitten durch Pompeji durch den Architekten Dominico Fontana, von Mauerwerken und Denkmalen, doch keine weitere Aufgrabungen erfolgten, bis endlich im Jahre 1748 unter der Herrschaft Carl's von Bourbon (später Carl III. von Spanien), Bauern zufällig bei Bebauung eines Weinberges auf werthvolle Gegenstände stießen, was zu weiteren Nachgrabungen Veranlassung gab. Man grub nur an solchen Stellen, welche schon durch äußere Kennzeichen verriethen, daß hier verschüttete Gebäude waren. So wurde gleich die Ausgrabung des Amphitheaters 1748 begonnen; aber der Eifer erkaltete und erst 1816 wurde diese Ausgrabung vollendet; doch das kleine Quartier nordwestlich vom Amphitheater, das Forum und das große Haus der Julia Felix wurde schon 1754 und 55 blosgelegt.

---

*) Felicien David, der Verfasser des berühmten musikalischen Werkes „Die Wüste", hat ein neues Tonwerk, „Die letzten Tage von Pompeji" geschrieben, welches jetzt mit großem Pomp zu Paris für die große Oper in Scene gesetzt ist.



Die Ausgrabungen schritten nur langsam vorwärts und erst unter Joachim Murat wurden dieselben mit mehr Eifer betrieben, bis man endlich (bis heute) ungefähr ein Drittheil der ganzen Stadt ausgegraben hat, wo also, um sie ganz zu Tage zu legen, noch viel, sehr viel zu thun übrig bleibt; wiewohl jährlich 7000 Dukati = 8200 Thaler von der Regierung angewiesen sind, so wird doch wirklich für die weitere Ausgrabung beinahe nichts gethan.

Nachdem wir nun in gedrängter Kürze unsern verehrten Lesern ein Bild Pompejis lieferten, führen wir dieselben nach Aschaffenburg, in das von dem erhabenen König Ludwig erbaute Denkmal eines längst dahin geschwundenen classischen Alterthums.

V.

Wanderungen durch den pompejanischen Bau bei Aschaffenburg.

Geh' Wand'rer, geh' und schau' in Gottes weitem Reich
Und sieh von Bau zu Bau, ob Einer ist dem gleich,
Den König Ludwig baute, mit selt'nem Kennerblick,
Er zaubert uns Jahrtausend in unsre Zeit zurück;
Doch lebt kein Bau hienieden, in Gottes weitem Reich,
Vom Norden bis zum Süden, der diesem Baue gleich.

N. W.

Der Wanderer, welcher durch das Karlsthor der alten Askapha, dem fränkischen Askafaburg und unserem Aschaffenburg*) pilgert, wende sich von demselben links und lasse das sogenannte Schönthal — was aber nichts Anderes als der ehemalige Stadtgraben ist — rechts, wandle

*) Aschaffenburg (liegt unter dem 26° 40' der Länge und 50° 1' 29" der Breite) hat gegenwärtig über 7000 Einwohner, ohne das Militär, und ist der Sitz eines königl. bayer. Appellations-Gerichts für Unterfranken und Aschaffenburg, eines königl. Kreis-Bezirks-Gerichts, des Land-Gerichts Aschaffenburg, eines Forst-Amts der Rentämter Aschaffenburg und Rothenbuch, des Hauptzoll-Post-Bahnamts und der Baubehörde und einer Forstschule. Es besitzt eine große Bibliothek und eine Gemäldesammlung.

an einem Theile des Schloßgartens vorbei, ziehe sich dann wieder an diesem links um eine Ecke und er steht vor dem in seiner Art einzigen Bauwerke der Welt, dem „pompejanischen Bau." Seine Majestät der König Ludwig haben durch die Wahl, den pompejanischen Bau gerade an diese Stelle zu setzen, abermals gezeigt, wie Höchst Dieselben immer den passendsten und geeignetsten Ort zu wählen wissen; denn wenn man in die das pompejanische Haus umgebende Anlage kommt und vor an die Ballustrade der Terrasse tritt, um den interessanten Bau zuvor von Außen zu bewundern, so glaubt man sich durch die reizende Lage desselben, durch die ihn umgebende Bäume und Pflanzen hin unter Italiens heitern Himmel versetzt; unwillkührlich aber wirft man von dem Hauptgegenstand unserer Beobachtung noch einen Blick auf dessen Umgebung, die reizende Lage Aschaffenburg's, welches in Terrassenform um den einen sanften Bogen bildenden Mainfluß liegt und durch sein mit fünf Thürmen versehenes großes Schloß, einen imposanten Anblick gewährt. Dieser, zwar im sogenannten Zopfstyl erbaute Prachtbau verbreitet von hier gesehen über ganz Aschaffenburg einen gewissen romantischen Zauber. Der fünfte Thurm, dessen Bauart nicht mit den vier übrigen harmonirt, stammt noch aus dem fünfzehnten Jahrhundert, indessen das Schloß mit seinen an den vier Ecken stehenden Thürmen in den Jahren 1605 bis 1614 von Johann Schweighardt von Kronenberg, Kurfürst von Mainz, erbaut wurde.

Auch die Thürme der Kirchen Aschaffenburg's und besonders der der Stiftskirche*) erhöhen den malerischen An-

*) Gegen Ende des X. Jahrhunderts wurde von einem Enkel Kaiser Otto des Großen, Otto I. Herzog in Schwaben und Bayern ein Collegialstift errichtet und diese Stifts-Kirche erbaut, welche aber im Laufe der Zeit verschiedene Umbauten erlitt, deren letzte besonders diesen Tempel verunstalten.



blick dieses reizenden Gemäldes, das durch den Mainfluß belebt, über den sich, als Schluß des schönen Bildes eine alte Brücke auf acht Pfeilern mit hohen Bogen wölbt; doch wenden wir die Blicke nun auf den herrlichen pompejanischen Bau selbst, welcher nicht wie dessen Original, die casa del questore, zwischen andern Bauten, sondern frei, von tropischen Gesträuchen umgeben auf dieser Stelle thront.*) Die Meister, welche den Bau leiteten, mußten auf diese Lage Rücksicht nehmen, und haben im Geiste des classischen Alterthums und in Harmonie zu andern römischen Wohnhäusern und der Lage selbst eine Treppe von Außen, und andere zweckmäßige, doch dem Ganzen anpassende Vervollkommnungen dazu componirt.

Wiewohl die öffentlichen Bauten jener Zeit von höchstem Interesse waren, so haben sie für den Geschichtsforscher, welcher in unseren Tagen in das innere bürgerliche Leben der Römer dringen möchte, doch nicht das Wichtige, was jene Privat-Wohnungen, die man in Herculanum und Pompeji auffand und von denen uns das pompejanische Haus ein vollkommenes Bild gibt.

So wie uns das öffentliche Leben der Alten viel bekannter, als ihr Privatleben ist, ebenso sind uns die Monumente des öffentlichen Lebens, als Tempel, Basiliken, Straßen, Amphitheater, Wasserleitungen und dergleichen mehr, durch die in vielen Theilen der Welt hinterlassenen Ruinen derselben bekannter, als die Privatbauten des Alterthums; denn keine der erstern gab uns Gelegenheit, in das innere Privatleben jener Zeit einen richtigen Blick zu werfen; doch in dem von Seiner Majestät dem kundigen Könige Ludwig errichteten Bau finden wir nun eine römische Privat-Wohnung, welche wir aufmerksam durchpilgern wollen.

*) Dieser herrliche Bau liegt 65' über dem Main und 465' über dem Meere.



Wir sehen nun vor uns die Vorderthüre (anticum) des Hauses (a.)*) von vorspringenden, mit reichen Capitälern geschmückten Pilastern verziert und zu unsern Füßen winkt uns in Mosaik gearbeitet ein „Salve" entgegen.

Wir gelangen nun durch dieses Portal in das Vestibulum (b.), wie man den Hausgang benannte, wo uns auf beiden Seiten die schönen Bilder von Castor und Pollux begrüßen, welche wie hier, in dem Original-Bau in Pompeji vorhanden waren, weßhalb auch jener Bau noch den Namen Casa di Castore et Polluce erhielt.

Von dem Vestibulum führt rechts eine Thüre in das Gemach des Pförtners (c.) die cella des Ostiarius; von diesem Gemach führt eine kleine steinerne Treppe in das Halb-Geschoß, welches über dieser cella, das Gemach des Sklaven enthielt, der die Wache im Atrium hatte, weßhalb sich auch Oeffnungen dahin zeigen. Alle Gemächer gegen die Vorderseite haben schmale, Schießscharten ähnliche Oeffnungen nach Außen, so auch diese cella.

Nun geleitet uns die Führerin, die Wittwe des verstorbenen Malers Carl Richard in das herrliche Atrium (d.), dies ist ein gedeckter Vorplatz, der das Compluvium (e.) umgibt, welches Letztere ein Bassin bildet, der theils das Regenwasser aufnimmt, theils von einem Wasserstrahl, den ein kleiner Genius aus dem Impluvium ausströmt, genährt wird. Zwölf korinthische Säulen tragen das Dach des Atriums und seine Wände sind, von der rechten Seite des Vestibulums angefangen, mit folgenden Bildnissen geschmückt: Fortuna, Bacchantin, Bacchus, Hygiea, Saturn, Diana, Victoria, nochmals Victoria und Ceres.

---

*) Wir bezeichnen die Räumlichkeiten des pompejanischen Baues vom Erdgeschoß jede mit einem Buchstaben, vom zweiten und dritten mit Zahlen, unter welchen Zeichen, zur deutlichen Zurechtfindung der verehrte Leser dieselbe auf dem beigegebenen Plane wieder finden kann.

Aus dem Atrium führt ein Eingang in ein größeres Gemach (f.), welches theils als Wohnzimmer der Sklaven, theils auch als Schlafgemach für dieselben diente.

Wir gelangen nun in eine offene Halle (g.), aus welcher wir, in der sogenannten casa del questore, nach der dieser Vorderbau gebildet, durch eine große Thüre in ein auf dieser Seite gelegenes Peristyl kommen; da aber dieses nicht an unserem pompejanischen Baue anzuwenden nöthig war, so unterblieb dasselbe auch. Dieses Gemach (h.), sowie das Gemach (hh.), welches letztere auch das Vasenzimmer genannt wird, waren Schlafzimmer (cubicula).

Diesem gegenüber über dem Atrium, liegt die Ala (i.), welche ein offenes Gemach bildet, das zur Haus-Andacht der Römer bestimmt war, in dem die Bildsäulen der Schutz- und Haus-Götter bewahrt wurden. Die beiden kleineren Abtheilungen (k.), waren kleine Schlafzimmer, so wie das große Gemach (l.), das für vornehme Gäste gebraucht wurde und dessen Wände die Bilder Narcissus an der Quelle, Phädra, Aurora und Cephalus schmücken. Neben diesem Pracht-Gemach führt eine Thüre in eine lange, ganz schmale Abtheilung, welche als Garderobe benutzt wurde (m.) und neben dieser führt aus dem Atrium eine andere Thüre in die Cella des Atriensis (n.), d. h. desjenigen, welcher die Aufsicht über das Atrium hatte.

Wir wandern nun über die hintere Seite des Atrium und gelangen dem Vestibulum gegenüber an das Tablinum, wo an der Stelle, an welcher nun zwei antike Büsten stehen, man in dem Original-Gebäude zu Pompeji zwei große Geldkisten fand, weßhalb es auch neben den Namen von Castor und Pollux noch casa del questore benannt wurde.

Hiermit hätten wir den Vorbau durchwandert, welcher nur aus dem Erdgeschoße besteht.

Nun gelangen wir in eines der schönsten Prunk-Gemächer des ganzen Baues (o.), es ist das Tablinum, das Empfang-

Zimmer des Hausherrn, welches dem Eingange des Atriums gegenüber liegt und auf beiden entgegengesetzten Seiten offen ist, welche Oeffnungen aber in Pompeji durch Vorhänge geschlossen werden konnten. Den Fußboden schmückt reiches Mosaik, in welchem die Bildnisse der Minerva und des Apollo eingefügt sind, indessen die Wandgemälde, das Eine die Entdeckung Achill's durch Ulysses unter Lycomedes Töchtern auf Scyros und das Andere den Streit des Achilles mit Agamemnon, nach dem ersten Buche der Ilias und nebenan Bacchantengruppen darstellen. Wiewohl dieses Gemach von beiden Seiten offen und dadurch gewissermaßen das Vorderhaus mit dem Hinterhaus verbindet, so wurde es doch nicht zu einem solchen Durchgang benutzt und sollte überhaupt auch keine Verbindung beider Haustheile sein, wozu ein eigener Gang (u.) bestimmt war, den man Fauces nannte.

Wenn wir aus dem Tablinum treten, so stehen wir in dem Peristylium (p.) einem Säulengang, welchen vornen vier Säulen schließen, durch die wir in das mit südlichen Pflanzen geschmückte Viridarium (q.) blicken, durch dessen Gebüsche uns ein heiterer Himmel anlacht und fremde Vögel entgegenwinken; doch die alten Römer hatten in ihren Häusern die Schwäche, die Kleinheit ihrer Gärten durch eine an die Mauer gemalte Fernsicht zu verbergen, was auch hier nachgeahmt wurde; denn der heitere Himmel und die fremden Vögel sind an die hohe, das Ganze schließende Mauer des Viridariums gemalt. Der Fußboden dieses Peristyliums (p.) ist mit Mosaik bedeckt, auf dem zwei abentheuerliche Thiergestalten in Medaillons abgebildet sind, und an der Wand sehen wir die schöne Abbildung des Jupiters, der Cybele, des Merkur und der Venus.

Wenden wir uns nun rechts, so finden wir neben dem Tablinum ein Gemach, welches man für das Winterspeise-Zimmer oder Triclinium (r.) nimmt. Seine Wände sind

mit Gemälden, welche die Geburt des Castor und Pollux, der Helena und Clytemnästra aus den Eiern der Leda, die Erziehung des jungen Bacchus und den Kampf des Eros und Pan nebst mehreren Tänzern und Bacchanten-Gruppen darstellen, geschmückt. Doch ist der Eingang in dieses Triclinium aus dem Atrium.

Neben diesem schönen Gemache gelangen wir in ein Kleineres (s.), in welchem eine Treppe in den Keller führt. *)

Nun kommt man, indem wir das Peristylium überschreiten, in ein großes Gemach, welches das große Speise-Zimmer oder Sommer-Triclinium ist (t.), aus welchem man eine freie Aussicht in das Viridarium hat. Die Wände dieses Gemaches sind mit Stückmarmor bekleidet und auf der großen Wandseite, dem Fenster gegenüber, ist ein kostbares Mosaik-Bild eingehängt, Opferdarbringende vorstellend, welches Seine Majestät der König Ludwig von Bayern von Sr. Heiligkeit dem Pabst Gregor XVI. zum Geschenk erhalten. An diesem Mosaikbild soll der mit demselben beauftragte Künstler 25 Jahre gearbeitet haben. — Gehen wir nun im Peristylium zurück auf die andere Seite links, so begegnen wir einer Brunnen-Oeffnung Puteal (pp.), durch welche das Wasser aus der Cisterne gezogen wurde und kommen neben dem Tablinum auf dieser Seite durch den Gang (u.) in ein Gemach (v.), das die Wandgemälde: Narcissus an der Quelle, Venus mit einem Amor fischend und Ganymedes mit dem Adler darstellend enthält. Viele halten dieses Gemach für das Empfangszimmer der Hausfrau, Andere halten hingegen das von uns als Speise-Zimmer oder Triclinium bezeichnete Zimmer für dasselbe und dieses Gemach für das Winter-Speisezimmer. Die Gemälde dieses Zimmers deuten auf die letztere Meinung.

---

*) Auch von Außen führt eine Thüre in den Keller.

Das Gemach (w.) scheint zum Aufenthalt der Sklaven gedient zu haben; es enthält eine Treppe von 5 steinernen und 9 hölzernen Stufen in das Halbgeschoß, und die darauf folgende Abtheilung (x.) ist die Küche mit dem Herde (xx.) von welcher eine Treppe sowohl in den Keller, wie in das über ihr liegende Halbgeschoß führt und neben ihr in dem Hinter-Grunde des Ganges (Fauces (u.) ist ein Closet (uu.) angebracht.

Auch müssen wir hier der herrlichen Gefäße und Geräthschaften, welche in dem unteren Geschosse aufbewahrt werden, erwähnen, die im edelsten Geschmacke gearbeitet sind und den Schönheitssinn der Alten, welcher sich bis in das kleinste Detail zeigt, beurkunden. Diese Geräthschaften und Gefäße sind aus Bronce und Thon gefertigt und stellen Kandelaber, Lampen, Trink- und Schöpf-Gefäße, Krateren, Waagen und Amphoren und verschiedene Geschirre anderer Art dar; auch diese Gefäße sind zum größten Theile anderen, die man in Herculanum und Pompeji aufgefunden, auf das Genaueste nachgeahmt.

Zwischen der Küche und dem letztgenannten Gemache führt ein Gang (y.) mit einer Thüre versehen, in's Freie. Hier am Schlusse unserer Wanderung durch das Erdgeschoß, begegnen wir auf dem Boden noch einem Mosaikbild, es ist ein Hund an der Kette (z.) wie man ihn in den meisten Häusern Pompejis fand, mit den Worten: »Cave Canem.« „Nimm dich vor dem Hund in Acht!" und soll eine Warnung vor großer Annäherung wegen dem Hunde enthalten.

Wir sehen nun die schöne 5' breite, steinerne Treppe vor uns, welche, wie schon weiter oben mitgetheilt, sich nicht an dem Baue befindet, nachdem ein Theil unseres pompejanischen Hauses geschaffen ist, indem die meisten Treppen im Innern der Häuser von Pompeji angebracht waren; doch finden sich noch manche Gebäude, wo dieselben, wie hier, placirt waren, was eben immer solche Bauten waren, die frei stunden, oder

vor dem Thore lagen und als Villa betrachtet werden konnten. Es erscheint uns sehr sinnig, daß die Gemächer des zweiten Stockes, welche größtentheils für Frauen bestimmt, mit dem Garten des Hauses in Verbindung waren; denn die Frauen sind auch liebliche Blumen, welche gerne bei ihren Schwestern, den zarten Kindern Flora's weilen.

Gedenken wir auch hier einer hohen Frau, die sich oft an dem Anblick dieses Baues labte, wir meinen die höchstselige Königin Therese von Bayern, welche öfters in Aschaffenburg residirte und daselbst bei den Edeln aller Stände, besonders aber bei den Armen im unvergeßlichen Andenken steht. Die hohe Dame soll, wie man dem Verfasser mittheilte, diesen von höchst Ihrem Königlichen Gatten errichteten Bau, oft und mit besonderer Liebe besucht haben; weßhalb hier Jeden — der diese edle, der Welt zu früh entrissene hohe Fürstin zu verehren das Glück hatte — neben der hier der Kunst und dem classischen Alterthum zollenden Verehrung, auch ein Gefühl der Wehmuth beschleicht und unwillkührlich fällt ihm dann die schöne, tiefgefühlte Dichtung König Ludwig's ein:

„An meine verklärte Therese.

Bald vorüber ist das Erdenwallen,
Spurlos wird in Kurzem es verhallen,
Wie der düst're Nebel schon verrinnt.
Frei vom Kampfe, der für immer endet
Von der Lust des Ird'schen weggewendet
Sonn' des Lebens, Wahrheit erst beginnt.

Schon entfalten sehnend sich die Schwingen
In des Geistes Welten nun zu dringen
Und die Erde wird ein fremdes Land.
Nichtig alles, was auf ihr bestehet
Durch den Todtenhauch der Zeit verwehet
Gegen den verschwindet Widerstand.

Stillen wird sich selig mein Verlangen
Von der Liebenden verklärt empfangen
Und das Auge hat dann ausgeweint:
Werden von einander uns nicht trennen
Wonn' der Wonne, welche nicht zu nennen!
Ewig! ewig bleiben wir vereint.«

Wandeln wir nun die mehrfach besprochene, von 35 steinernen Stufen bestehende Treppe empor, so kommen wir auf einen kleinen Balkon (1.) von welchem wir in das am reichsten ausgestattete Zimmer des ganzen Hauses (2.) gelangen, das nach allen vier Seiten Thüren hat, wovon zwei auf die terassenförmige Dächer des Hauses führen, doch die dem Eingange entgegengesetzte leitet auf den großen gedeckten Balkon (3.) oberhalb des Peristyls, Pergula benannt. Doch schauen wir uns zuvor in dem großen Zimmer (2.) rechts um und wir finden in dem Mosaikboden drei antike Medaillons mit den Abbildungen der Juno, des Jupiters und dem Medusenhaupte. An den Wänden prangen Apollo, Bacchus, Hercules und die Musen mit deren Mutter Mnemosyne. Die schönen Jagdbilder, welche außer den mythologischen dieses große Zimmer schmücken, sind dem Pinsel des nun verstorbenen Maler Carl Richard entflossen und geben ein rühmliches Zeugniß von dem schönen Talent des Verstorbenen. Hier soll sich die Hausfrau mit ihrem weiblichen Dienst-Personal aufgehalten haben, wo sie mit denselben die häuslichen Arbeiten vollbrachte. Die Rückwand des gedeckten Balkon (3.), auf den wir aus dem Zimmer der Hausfrau gelangten, ist mit Bacchanten-Gruppen geziert.

Außer dem großen Gemach, durch welches wir in die zweite Etage kamen, umlagern diesen Balkon noch vier Zimmer, wovon sich drei gegen den Vorderbau wenden

(4. 5. u. 6.) und reich mit Malerei verzierte Cubicula für die Familie darstellen; das nächste Gemach (4.) an dem großen Zimmer ist das muthmaßliche Schlaf-Gemach der Hausfrau und seine Wände schmücken auf schwarzem Grunde die Bilder eines Verkäufers von Liebesgöttern, — Diana und Endymion, das Urtheil des Paris, Mars und Venus, Paris und Helena, Ulysses und Penelope, Thetis und Vulcan, Bacchus und Ariadne, Jupiter und Juno — das mittlere Zimmer (5.) ist mit Genien, und kann mit dem Zimmer (6.), welches mit spielenden Kindern ausgemalt ist, zu Kinder-Zimmer benutzt worden sein. — Aus diesem letzten Gemach führt eine Thüre, wie in dem ersten Zimmer, auf die Terrasse des Vorderhauses.

Nun bleibt uns noch das letzte Gemach zu besuchen übrig, welches einen Raum mit vier großen Fenster-Oeffnungen bildet und größtentheils als Loggia (7.) bezeichnet wird. — Die eine Wand dieses letzten Gemachs ist mit einem Gemälde geschmückt, welches einen musikalischen Wettstreit vorstellt; die andere Wand hingegen zeigt uns die Bilder einer Victoria und Genien. Von hier führt eine Thüre auf das Dach (8.) des großen Tricliniums, von wo sich eine steinerne, aus 29 Stufen bestehende Treppe (9.), ohne Seiten-Geländer erhebt, die auf das terassenförmige Dach (10) des Hauptgebäudes führt, auf welchem sich nur ein Gemach (11.) befindet, das nach allen vier Seiten Oeffnungen hat, durch welche man die ganze reizende Umgegend überblicken kann. Hier ist man nun auf dem höchsten Punkte des Hauses, welcher der Familie als eine Art von Belvedere gedient haben muß.

Wir haben nun unsere Wanderungen durch den herrlichen pompejanischen Bau beschlossen und theilen unseren Lesern nur noch mit, daß die hier gesehenen Bilder, Nachbildungen von Gemälden sind, welche man in Herculanum und Pompeji aufgefunden hat, und die sich nun größtentheils in dem Museum zu Neapel befinden.

Wir aber nehmen nun von unseren verehrten Lesern Abschied und schließen unsere Wanderung durch den pompejanischen Bau mit den Worten:

„Leb' wohl, o Bau, der meine Phantasie
In jenes Zauberland getragen hat,
Wo Myrthen duften und Citronen blühen;
Der sie mit Bilder füllte jener Zeiten
Der alten Kunst und einer Götterwelt.
Mög' lange noch Dein hoher Meister walten
Mög' Gott Ihn schützen, segnen und erhalten!“

PLAN.

80 Rh. Fuſs

10 8 6 4 2 0 10 20 30 40 50 60 70

Car. Richard del.







